

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wie der Johann Jakob Schäufele zu billigen Kohlen gekommen ist

Wie der Johann Jakob Schäufole zu billigen Kohlen gekommen ist.

Der alte Johann Jakob Schäufole war ein sehr praktischer Mensch. Er war aus Amerika zurückgekommen, wo er sich durch Malen und Lackieren ein hübsches Sümmchen verdient, und hatte sich in seinem Geburtsort häuslich eingerichtet.

Er war 35 Jahre jenseits des großen Wassers gewesen und es hatte sich Vieles während dieser Zeit daheim verändert. So lag sein väterliches Häuschen, das früher einsam im Felde gestanden hatte, jetzt in der unmittelbaren Nähe eines Rangirbahnhofes und täglich gingen fünfzehn bis zwanzig Eisenbahnzüge, darunter viele Steinkohlenzüge, an der Bretterwand seines Gärtchens vorüber.

Anfangs ärgerte ihn das. Er hatte des Spektakels in den langen Jahren seines amerikanischen Aufenthaltes genug und wollte nun daheim eine Art idyllischen Stilllebens führen.

Jawohl! Ihm schwebte das Städtchen noch aus seiner Jugendzeit vor Augen; er hatte nicht daran gedacht, daß Welt und Menschen in Deutschland nicht minder rüstig fortschreiten, als in Amerika. Und nun, statt des Stilllebens den Eisenbahnumult! Er sah Heizer und Lokomotivführer nicht gerade mit freundlichen Augen an, wenn er unter der Thür seines Häuschens stand und sie mit halber Geschwindigkeit an ihm vorüberfuhren, und erwiderte auch die anfänglich freundlichen Grüße der Leute nicht, die ihm dafür natürlich auch keine Sympathie entgegenbrachten, und ihn im nahen Eisenbahnwirthshaus den „alten, groben, amerikanischen Filz“ nannten.

Nun, silzig war er gerade nicht — das konnte ihm mancher arme Teufel von Handwerksbursche, welcher die Straße dahierzog, bezeugen. Aber er war, wie schon bemerkt, praktisch, und diese Tugend wird oft, wenn auch mit Unrecht, mit Geiz verwechselt. Praktisch war er und darum mußte auch die Nähe der Eisenbahn ihm dienstbar gemacht werden. Er sann manche müßige Stunde über das „Wie“ nach, aber vergebens.

Doch er war zäh und konnte warten, die Eisenbahn lief ihm nicht weg.

Der alte Schäufole hatte eine Leidenschaft — welcher Mensch hat die nicht? Nur, daß gewöhnlich die Meisten ihre Leidenschaften theuer bezahlen müssen, während unserem Alten die seine zu manch hübschen Geschäftchen verhalf. Es stak nämlich so etwas von einem Tröbler in ihm und, wo eine Versteigerung angezeigt war, konnte man mit Bestimmtheit darauf rechnen, den alten Schäufole unter den Käufern zu finden. Wochten nun alte

Möbel, Betten, Bilder, Waffen u. s. w. versteigert werden, mochte ein zu Grunde gegangener Schneider oder ein fallirter Hammerschmied ausverkaufen — Etwas brachte der Amerikaner sicher von dessen Waarenlager an sich. Er hatte sich auch bald den Ehrenplatz nächst dem Auktionator erobert und selbst die alte Fanny Weischenbust, welche doch auf allen Versteigerungen Stammgast war und erst kürzlich ihr fünfzigjähriges Jubiläum als Auktionshamster gefeiert hatte, ließ ihn in unbestrittenem Besitz dieses Platzes.

„Was will mer mache?“ sagte sie achselzuckend, „er is 'n Amerikanischer! Mit die Lait fang' Einer an!“

Ein Spenglermeister des Städtchens hatte nach langem Kampf ums Dasein sein Geschäft aufgegeben, vielmehr gab das Geschäft ihn auf. Er war nach Amerika durchgebrannt und hatte seinen zahlreichen Gläubigern das Nachsehen überlassen. Die schäßigen Reste seines Waarenlagers wurden versteigert, und Johann Jakob Schäufole saß natürlich wie immer zur Rechten des Auktionators. Das war ja selbstverständlich. Dieses geschah aber diesmal mit einiger Unlust. Das Gerümpel war gar zu erbärmlich. Da war nichts zu verdienen, das überfaß Schäufole sofort mit praktischem Blick, und fast hätte sich das Ungeheure ereignet, daß er vor Schluß der Auktion nach Hause gegangen wäre. Aber das brachte er doch nicht über das Herz, wenn er auch weiter kein Interesse mehr an den alten Blechtöpfen, rostigen Gießkannen, verbogenen Dachrinnen u. s. w. zeigte. Das Kinn auf seinen Stock gestützt, saß er mit halbgeschlossenen Augen da und starrte in eine ferne Ecke, wo der Rest des zu versteigernden Gerümpels umherstand.

Plötzlich riß er die großen, klugen Augen auf und nahm, wie es schien, einen Gegenstand scharf auf's Korn.

Dies geschah so auffallend, daß die alte Fanny aufmerksam wurde und ebenfalls sogleich die Ecke mit ihren Blicken musterte, ob da vielleicht „Eßbes“ zu machen sei, aber alsbald wieder ihre Aufmerksamkeit dem Auktionator zuwendete, weil da hinten auch rein gar nichts war, was sie reizen konnte.

Der alte Schäufole aber betrachtete fort und fort ein Ueberbleibsel der Spenglerherrlichkeit in der Ecke. Eigenthümliche Gedanken arbeiteten in seinem dicken Schädel, ein ächt amerikanisches Plänchen reifte daselbst seiner Vollendung entgegen,

und nach und nach flog ein schmunzelndes Lächeln über das wetterharte Antlitz des „Praktischen“. Er war mit sich einig. —

Natürlich wünschen die Leser nun auch zu wissen, was denn eigentlich die Aufmerksamkeit unseres Helden so sehr in Anspruch nahm und ihn sogar bewog, sein Dentvermögen außerordentlich anzustrengen. Nun, es war ein Affe, aus dickem Eisenblech geschlagen, etwa drei Fuß hoch in sitzender Stellung und mit lebhaften Oelfarben „schönlich schön“ angestrichen. Dazu noch ein sehr unanständiger Affe, denn er hielt die ausgepreizte rechte Vorderpfote an die Nase und streckte die Zunge lang aus dem Hals — das vollendete Bild des frechen, verächtlichen Hofnes.

Dieses blecherne Schensal verdankte seine Entstehung folgendem Umstand:

Der vergantete und verduftete Spengler war früher ein eifriges Mitglied der Schützengesellschaft gewesen, und dies war, nebenbei bemerkt, sein Unglück. Er war nämlich stets sicherer auf dem Schießplatz, wie in der Werkstätte, von den Frauen und hatte immer lieber mit der Büchse, wie mit dem Lötzkolben hantirt. So hatte er nach und nach so viele Löcher in alle seine geschäftlichen Berechnungen geschossen, daß sie vollständig hinfällig wurden, bis Kundschaft und Kredit, so wie er selber mit flöten gegangen.

Er hat leider daran sehr viele Kollegen, dieser Spenglermeister.

Nun war es eine alte Sitte, zu dem jährlichen Preischießen Scheiben zu schenken, und da der Spengler gar absonderliche Ideen hatte, so verfiel er darauf, einen Affen als Festscheibe herzustellen. Derselbe trug auf seiner blaubemalten Brust die weißen und schwarzen Ringe, während sein Herz das Centrum bildete. Nimmt man dazu die oben beschriebene Frage, welche den fehlenden Schützen zu verhöhnen schien, so ließ sich der Scheibe eine gewisse Originalität nicht absprechen.

Aber unser Blechkünstler hatte die Rechnung ohne das moralische und Schönheits-Gefühl des Herrn Schützengildevorstehers Birnbaum, Bäckermeister und Mehlhändler, gemacht. Derselbe erklärte sich nämlich in der dem Preischießen vorausgehenden Sitzung mit aller Energie gegen die Annahme der „immoralischen“ Scheibe, und führte als Hauptargument die freche und verhöhnende Stellung des blecherne Schensales an.

„Derlei Affereien dürfe man in der Gesellschaft nicht dulden,“ schloß Herr Birnbaum seine Rede, und nach ihm griff der Tailleur und zweite Schützenmeister, Herr Peter, in die Debatte ein,

indem er sich ebenfalls gegen die Annahme der Affenscheibe erklärte und ausführte, wie es nächstens sogar einem Mitgliede einfallen könne, einen Gaibock als Scheibe zu stiften. Diese Befürchtung schlug mächtig durch, da fast die ganze Schneiderei in der Gesellschaft war, und so wurde das Kunstwerk des Spenglers in der darüber angestellten Ballotage mit lauter schwarzen gegen eine weiße Kugel — welch' letztere wahrscheinlich der Bruder des Spenders in die Urne warf — abgelehnt.

Der Affe wanderte auf diese Weise wieder in die Werkstatt zurück, erhielt seinen Platz neben der Thüre und erschreckte dort mehrere Jahre lang die harmlosen Bauernweiber, welche ihr altes Blechgeschirr zum Flicker brachten. —

Werkstätte und Laden des Spenglers waren fast ausversteigert und eben legte der Gehilfe des Auktionators den letzten Rest der vorhandenen Gegenstände auf den Tisch. Unter diesen befand sich auch der blecherne Affe, welcher von den Männern mit lautem Gelächter, von den Damen mit einem moralischen „Pfiu!“ empfangen wurde. Beides ließ ihn jedoch vollständig kalt. Er drehte nach wie vor den Anwesenden eine Nase und reckte die Zunge gegen sie heraus.

Alles fand seinen Käufer, nur der Affe nicht. Vergebens bot ihn der Auktionator dreimal aus und empfahl ihn als geschmackvolle Zimmerzierde; Niemand wollte den abscheulichen Gesellen erwerben, als endlich, zum allgemeinen Erstaunen, der alte Schänkele den Mund öffnete und zwanzig Pfennige bot. Es war freilich nicht viel, aber es war doch Etwas!

„Zwanzig Pfennig zum ersten — zum zweiten — und zum — — — dritten Mal!“ rief der Beamte; der Hammer fiel nieder, und Schänkele war der glückliche Besitzer des Affen. Fanny Beilchendust gratulirte ihm herzlich zu der kostbaren Erwerbung und ein vor der Thüre lungerner Betteljunge trug ihm das Ungethüm für weitere fünf Pfennige nach Hause.

Am anderen Nachmittag wurde den Anwohnern und Passanten des Schänkele'schen Grundstücks eine eigenthümliche Ueberraschung zu Theil. Nicht hinter der Bretterwand, welche dasselbe umgab, erhob sich auf einem kleinen Wiesenstück eine starke, zwölf Fuß hohe Stange und auf der Spitze derselben prangte unser alter Bekannter aus der Spenglerwerkstätte — der blecherne Affe.

Hier war er so recht an seinem Plage. Denn nicht nur, daß dicht vor ihm alle ein- und auslaufenden Züge vorüber fuhren, auch der Bahnübergang für Wagen und Fußgänger war einige

Schritte von ihm
er aller Welt im
Der alte Schän
ber Fall war, an
stern Bahnhofs
Anderem dem
Spott und Hagen
personal dort für
fertigte denn auch
sfort, als Schän
anwesenden Grien
Haben der ameri
natürlich die Sp
nicht steigerte.
schon fertig wer
so ohne Weiter
der Nase stehen.
Schon an die
ten Abend wurde
be ihm feierlich
der Krieg er
kürt, und zwar
solte derselbe
auf Staatsum
schaften geführt
werden.

Als am fol
genden Morgen
berer'sche Koll
zug gegen das
haus Schänke
le's fuhr, stand
dieser breit am
fenster und lä
chelte höflich
gegen die au
der Maschine
bedinglichen Be
wunden. Aber
bezüglichen G
tamen, griffen
den Boden der
hüte floßen na
den blecherne
seinem erhaben
Krug, Allen zu
Die beiden
beten ebenja
auch eines b
dies doch be
Gemüthsruhe
märe, so hat
weiter gegen
Zug un

Schritte von seinem Standpunkt, und so konnte er aller Welt in das Angesicht höhnen.

Der alte Schäufole aber erschien, was selten der Fall war, an diesem Abend im stark frequentirten Bahnwirthshaus und theilte dort unter Anderem dem Wirth mit, daß er den Affen zum Spott und Hohn für das vorüberfahrende Bahnpersonal dort hingestellt habe. Der Wirth rechtfertigte denn auch dieses Vertrauen damit, daß er sofort, als Schäufole das Zimmer verlassen, den anwesenden Eisenbahnlern erzählte, welchen Schimpf ihnen der amerikanische Filz angethan hatte, was natürlich die Sympathie der Leute für den Alten nicht steigerte. Aber mit dem Affen wollten sie schon fertig werden — oh! — der sollte nicht so ohne Weiteres den Eisenbahnbeamten vor

der Nase stehen. Schon an diesem Abend wurde ihm feierlich der Krieg erklärt, und zwar sollte derselbe auf Staatsunkosten geführt werden.

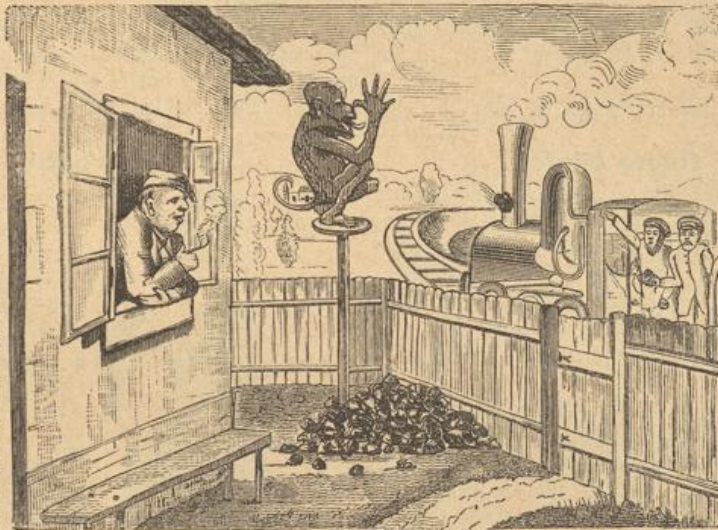
Als am folgenden Morgen der erste Kohlenzug gegen das Haus Schäufole's fuhr, stand dieser breit am Fenster und lächelte höhnisch gegen die auf der Maschine befindlichen Beamten. Aber auf deren Gesichtern malte sich ein behagliches Grinsen und als sie an den Affen kamen, griffen sie Beide wie auf Kommando auf den Boden der Maschine, und zwei mächtige Kohlenstücke flogen nach der Stange. Beide Würfe fehlten den blechernen Gegner, und ruhig blieb er auf seinem erhabenen Standpunkt hocken, Keinem zum Nuß, Allen zum Truß.

Die beiden Bremsen des langen Zuges schleuderten ebenfalls ihre Kohlengeschosse, und wenn auch eines derselben die Stange traf, so brachte dies doch den Affen durchaus nicht aus seiner Gemüthsruhe, ja, wenn es ihm möglich gewesen wäre, so hätte er wahrscheinlich die Zunge noch weiter gegen die Davonsausenden herausgestreckt. Zug um Zug kam im Laufe des Tages vor-

über und keiner der auf der Maschine Befindlichen veräumte das Kohlenbombardement auf den höhnischen Blechernen. Dasselbe war offenbar auf gemeinschaftliche Verabredung in's Werk gesetzt. Und als am Nachmittag gegen vier Uhr der Affe, von verschiedenen Würfen getroffen, zu wanken anfing, um fünf Uhr aber von der Stange herabstürzte, — da erhob sich in dem gegenüberliegenden Ladeschuppen ein wahres Triumphgeschrei, und ein höhnisches Gelächter schallte zu Schäufole herüber. —

Dieser that sehr zornig und drohte mit der geballten Faust nach dem Schuppen hinüber, was einen erneuten Ausbruch der Heiterkeit da drüben zur Folge hatte.

Die Eisenbahnler erzählten am Abend im Wirthshaus triumphirend ihren Sieg über den Affen, waren aber nicht wenig erstaunt, als derselbe, da sie nach Hause gingen, ihnen im Scheine des Vollmondes wieder ruhig von der Stange herab die Zunge wies — ebenso frech und unanständig, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Ihr Zorn war nicht gering und die Folgen davon am an-



Zwei mächtige Kohlenstücke flogen nach der Stange.

deren Tage ein verdoppeltes Kohlenbombardement aus sämtlichen Zügen, dem der Affe abermals am Abend zum Opfer fiel, nachdem er bereits um zwei Uhr einen Theil seines Schwanzes auf dem Schlachtfeld gelassen hatte.

Wieder jubelten die Gegner, aber wieder zu früh. Der Blecherne glockte sie am andern Morgen wieder frisch und fröhlich von seiner Stange herab an; sein reparirter Schwanz ringelte sich noch satyrischer als zuvor, und die Zunge hatte ihm der alte Schäufole über Nacht mit Wenning so grellroth neu angestrichen, daß sie im Glanz der Morgensonne weithin leuchtete. Die Bahnbeamten waren wüthend; die Herausforderung war zu frech und es regnete an diesem Tage förmlich Kohlenstücke nach dem Affen, der schließlich aber-

haufe triumphirend ihren Sieg über den Affen, waren aber nicht wenig erstaunt, als derselbe, da sie nach Hause gingen, ihnen im Scheine des Vollmondes wieder ruhig von der Stange herab die Zunge wies — ebenso frech und unanständig, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Ihr Zorn war nicht gering und die Folgen davon am an-